



ANDREAS MARSTEN / RTN

KULTURPOLITIK

Amok im Aquarium

Intrigantenstadl an der Elbe:
Die umstrittene Hamburger
Kultursenatorin Dana Horáková
gerät auch in den
eigenen Reihen unter Druck.

Kultur, so lehrt der Brockhaus, ist die „Gesamtheit der typ. Lebensformen größerer Gruppen einschließlich der sie tragenden Geistesverfassung“ – ein weites Feld, auf dem man sich ebenso frei bewegen wie hoffnungslos verirren kann.

Wer wissen will, in welcher Geistesverfassung die Hamburger Kultursenatorin Dana Horáková (parteilos) sich diesem Terrain näherte, muss im Archiv der Auslandssendungen von Radio Prag suchen.

Dort findet sich der Mitschnitt einer Sendung aus dem Februar, der ahnen lässt, warum die Senatorin als „Problem“ gilt. Anlässlich ihres ersten Amtsjubiläums gab die in Prag aufgewachsene Politikerin Auskunft über ihr Leben als „Dissidentin, Boulevardjournalistin, Kultursenatorin“.

Dabei erzählte Horáková nicht nur, dass die Oppositionellentreffen mit Havel und Co. stets „mit Wein“ und „kulinarisch umrahmt“ gewesen seien. Auch über ihre Anfänge in der Bundesrepublik, wohin sie 1979 emigrierte, wusste das ehemalige Dissidenten-Girlie aufschlussreich zu plaudern

Senatorin Horáková, Bürgermeister Beust
„Ich weiß nicht, was ich kann“

– obwohl, intellektuell gesehen, fortan Schmalhans Küchenmeister war.

Eine Freundin habe sie damals „an die Hand genommen“, in die Münchner Redaktion der „Bild“-Zeitung „gezerrt“ und mit den Worten „Das ist Dana, die braucht ’nen Job“ vorgestellt. Redakteur: „Was kann sie denn?“ Horáková: „Keine Ahnung, ich weiß nicht, was ich kann.“ Daraufhin, so die Senatorin, „sagt er zur Freundin, schick sie doch ins Theater“.

Bei den von nun an regelmäßigen Bildungsreisen muss sich bei ihr ein Kulturkonzept verfestigt haben, das sie, gleich zu Beginn ihrer Amtszeit, mit einem Begriff umschrieb, der auch in der Werbung für Haushaltsreiniger als Argument gilt: Glanz.



KATRIN RIBBE

Thalia-Aufführung „Liebele!“
Rot-roter Vertrauensbruch

Die mimosenhaften Kulturschaffenden der Hansestadt fühlten sich als stumpf und matt abgewatscht – von einer Frau, die seit ihrer Amtseinführung im Februar 2002 gegen den Makel kämpfen musste, nicht erste Wahl zu sein. Drei Monate lang hatte Bürgermeister Ole von Beust (CDU) vergebens nach Kandidaten gesucht – doch in einer Koalition mit dem Rechten Ronald Schill mochte sich keiner der üblichen Verdächtigen engagieren.

Dass schließlich nur die Ex-Kulturchefin der „Bild“-Zeitung übrig blieb, erfüllte die Szene mit einer Angstlust, die Horáková nur mit viel Fingerspitzengefühl und einer schlüssigen Erklärung, was sie unter Glanz versteht, hätte überwinden können.

Doch ein Konzept ist bis heute nicht erkennbar. Stattdessen überraschte sie mit absurden Ideen. Beispielsweise dem Vorschlag, das Harburger Helms-Museum, eine archäologische Sammlung lokalen Zuschnitts, solle zukünftig mit dem Schwerpunkt Aufarbeitung des internationalen Terrorismus glänzen – schließlich habe die Terror-WG um Mohammed Atta den Stadtteil international bekannt gemacht.

Zwar ist das Thema wieder vom Tisch, aber andere, nicht minder witzige Vorschläge sind nach wie vor aktuell. Etwa der des Aquadomes: Horáková will in der Hafencity eine Kombination aus Konzertsaal

und Aquarium realisieren. Selbst die Florettfechter in den Kulturredaktionen griffen da zum schweren Säbel. „Gipfeltreffen von Stockhausen und Stockfisch“, höhnte die „Zeit“. Kabeljau und Karajan, Barsch und Brahms, sekundierten andere.

Personalquerelen um die Diven des hanseatischen Kulturbetriebs komplettierten das Bild. Dem mediokrinen Schauspielhaus-Intendanten Tom Stromberg verhalf sie durch vorlaute Kritik zu Heldenstatus – nicht zuletzt, weil sie bisher nur einmal in seinem Theater gesehen wurde. Am Chaos um die Intendanz der Kammerspiele war sie völlig unschuldig. Prügel bekam sie dennoch, weil sie sich als Vermittlerin ins Rampenlicht gedrängt hatte, als zwischen den streitenden Parteien längst nichts mehr zu kitten war. Als dann noch Ingo Metzmacher, Generalmusikdirektor der Staatsoper, seine Abschiedspläne mit Hinweisen auf die Senatorin würzte, war alles zu spät.

„Amok im Aquarium“ nennt ein hanseatischer Kulturexperte diese Art von Politik, weil er das ebenfalls alliterierende Wortspiel „Horror und Horáková“, mit dem die CDU-Kulturexpertin Rena Vahlefeld ihren Parteiaustritt begründete, als zu nahe liegend empfindet. Die Possen der promovierten Philosophin Horáková wurzelten in grundlegenden Missverständnissen, die durchaus tragische Züge hätten: „Sie hat noch nicht begriffen, dass sie nicht mehr das Kulturessort der ‚Bild‘-Zeitung leitet. Da genügte es, Aufmerksamkeitstupfer zu setzen, und gut war’s.“ Schuld an dem Elend seien jene, die sie berufen hätten.

Doch selbst die gehen mittlerweile deutlich auf Distanz. Anlass sind Berichte über ein Zerwürfnis zwischen der Senatorin und ihrem Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer (SPD). Der hatte gemeinsam mit dem Berliner Kultursenator Thomas Flierl (PDS) eine Aufführung von Arthur Schnitzlers „Liebele!“ im Hamburger Thalia Theater besucht, angeblich ohne seine Chefin rechtzeitig zu informieren.

Die habe daraufhin, so unisono die Springer-Blätter „Abendblatt“ und „Welt“, ihre Ex-Kollegen bei „Bild“ informiert und gebeten, einen Fotografen ins Theater zu schicken – um den „Vertrauensbruch“ ihres Untergebenen mit einem rot-roten Skandalfoto zu dokumentieren. Als „kommentierungsunwürdig“ bezeichnet Andreas Ernst, Sprecher der Kulturbehörde, die Berichte: „Es gibt kein Problem, die Sache ist aus der Welt.“

Nicht ganz. In den Regierungsfractionen mehren sich die Stimmen jener, die inzwischen der Ansicht sind, die Senatorin solle sich das Motto eines ihrer Glanzprojekte zu Eigen machen. Titel des Musik-Events: „Das Weite suchen“.

GUNTHER LATSCH